



228. Vishnu, Museum in Radschshahi
(Nach St. Kamrisc.)

Entwicklung. Sie war mit der zweiten Stufe, der Spaltung noch nicht zu Ende. Auch die Wiedervereinigung mußte sich notwendig vollziehen und vollzog sich im sogenannten Tschalukyastil am Plateau von Dekkan (vgl. S. 69ff.). Diese Evolution war eine gesetzmäßige, ihre Schauplätze dagegen waren, wie immer, von der politischen Machtverteilung abhängig und haben wenig zu sagen. Eine wirklich zutreffende Benennung der Stile aber, die diese innere Evolution zeitigte, ist mit unserer europäischen Nomenklatur nicht möglich. Mag der Begriff „Horizontalgotik“ trotz seiner immanenten Antithese noch hingenommen werden, so können wir doch keinesfalls alle Bauten von den spät-klassischen Rathas von Mavalipuram bis zu den Tempeln von Mysore oder Madras auf einen Nenner bringen, den wir „Barock“ bezeichnen. Zweifellos liegt auch im indischen Kunstgeschehen „immanente Gesetzlichkeit“, sie liegt jedoch, wie eben entwickelt wurde, in der geistigen Einstellung zum Kosmos beschlossen und läßt sich daher nie restlos unter unsere von außen hineingetragenen, nicht aber von innen herausgeholt „Grundbegriffe“ oder Stilbezeichnungen unterbringen. Wenn diese z. T. auch für den indischen Ablauf anwendbar sind, so liegt dies in der beiderseits geltenden Gesetzmäßigkeit der Menschheitsentwicklung begründet. Insofern könnten wir auch in Indien von gotischen, barocken und rokokohaften Erscheinungen sprechen, von letzteren, wie Höver treffend bemerkt, in Siam, als dem einzigen Land, wo sich die Kunst bis in unsere Tage ausleben konnte, doch bleibt man wohl besser bei den schon eingeführten, topographisch-rassenmäßigen Bezeichnungen der

Engländer, wenn sie auch nur halb richtig sind, solange nicht die einzig richtigen gefunden sind.

Ebenso wie die Gestalt des Stûpa, beweist das Schönheitsideal in der indischen Plastik den Ursprung in einer uralten mutterrechtlichen Zivilisation. In Indien allein hat sich das paläolithische, vorarische Ideal der Weiblichkeit bis in historische Zeit erhalten und entwickelt. Die übertriebenen Formen einer „Venus von Willendorf“ wurden wohl in ästhetische Grenzen gebracht, doch die weiblichen Figuren von Bharhut verraten mit ihren stark ausladenden Hüften und vollen Brüsten noch deutlich ihre Herkunft (Abb. 217). Und auf dieser Stufe ist die Darstellung des Weibes in Indien, trotz zeitweiser Atschwächungen, stehen geblieben (Abb. 229). Neben dieser lebensvollen Sinnlichkeit konnte sich die wohl auf arischen Einschlag zurückgehende